

Karfreitag 2020

Anke und Christoph Fasse, Beate Besser

Karfreitag, so heißt der Tag heute. Ein Tag voller *cara*, althochdeutsch bedeutet das Kummer oder Trauer. Ein Tag voller Kummer und Trauer.

Ein Tag? Viele solcher Tage gibt es gerade. Tage voller Kummer und Trauer. Und ich ergänze: voller Ängste und Unsicherheit!

Ich erinnere mich, dass wir im letzten Jahr zum Karfreitag auch einen Radiogottesdienst gestaltet haben, in dem es um Karfreitagsmenschen und Karfreitagsorte ging. Einzelne Menschen und Orte, bei denen Leiderfahrungen, eine Sehnsucht und ein Durst nach Gerechtigkeit und Leben in besonderer Weise spürbar sind.

Und heute, Karfreitag, 2020, ist es anders. Eine Begrenzung des Karfreitags auf einzelne Menschen und Orte scheint kaum möglich. Unsere ganze Welt, von Nord nach Süd, von Ost nach West, sie scheint eine Karfreitagswelt zu sein. Global und umfassend.

Da war doch schon so viel Karfreitag überall in der Welt – und es ist noch da. Aber neben all dem bisher Gekanntem ist da auch noch dieses Virus. Es verändert unser Leben. Schränkt unsere Kontakte und unsere Bewegungsfreiheit massiv ein. Verbannt Viele ins Homeoffice, bedroht Existenzen, zerstört Träume und Pläne und vor allem kostet es zigtausenden Menschen weltweit das Leben. Da sind die Bilder aus Italien, wo Lastwagen des Militärs im Morgengrauen Hunderte von Leichen zu den Krematorien fahren.

Da sind die Bilder nicht vergessen von den überfüllten Flüchtlingslagern vor den europäischen Grenzen. Es fehlt am Nötigsten. Dazu die Sorge vor der Pandemie.

Warum, Gott, warum?

Mein Gott, mein Gott, warum hast Du mich verlassen? Worte Jesu vom Kreuz. Worte aus Psalm 22. Worte, die heute am Karfreitag 2020 in einer Karfreitagswelt einen ganz besonderen Klang haben.

Bleib gesund! Passen Sie auf sich auf und bleiben Sie gesund! Immer wieder sind in diesen Tage diese Worte zur Verabschiedung zu hören, auf den Straßen, am Telefon, geschrieben per Email oder whatsapp. Bleib gesund – angesichts des unsichtbaren Virus ein Wunsch, ein Gut, dessen Erfüllung wir nicht in der Hand haben.

Die eigene Verletzlichkeit, sie ist in diesen Tagen so besonders spürbar.

In meiner Arbeit als Krankenhauseelsorgerin erlebe ich das in diesen Tagen hautnah. Besuche sind verboten. Stationen sind isoliert für mit dem Virus infizierte Patienten. Und dann ist da das Personal, diejenigen, die helfen, die pflegen und behandeln. Und auch sie sind – wie so viele andere – verunsichert, haben Angst im täglichen Umgang mit Infizierten sich selbst zu infizieren. Wie schnell wird aus dem Behandelnden selbst einer, der oder die Behandlung braucht?

Verhältnisse werden auf den Kopf gestellt. Vermeintliche Sicherheiten stürzen zusammen. Zurück bleiben Menschen, so verletzlich.

Ich denke an Jesus. An den Wanderprediger, dem die Menschen in immer größerer Zahl folgten und an den Lippen hingen. An den Wundertäter, der Blinde sehend machte, Lahme gehend, der selbst Lazarus aus dem Grab wieder zurück ins Leben rief. Er erzählte nicht nur vom Reich Gottes, er machte es spürbar, neues Leben, neue Lebensmöglichkeiten, ohne Angst, mit dem Ja Gottes.

Dieser Jesus, er ist nach dem letzten Abendmahl mit seinen Jüngern im Garten Gethsemane und betet. Er weiß von den Dingen, die kommen werden. Den Weg den Gott mit ihm gehen wird. Und doch betet er voller Angst **und** voller Vertrauen: Nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe, Vater.

Jesus, der Sohn Gottes, erscheint gerade in seiner Passion so verletzlich. Keine Angst, keine Schmerzen, kein Leid sind ihm fremd, nicht von Menschen, nicht von Orten, nicht von dieser Welt. Dafür steht dieser Karfreitag.

Im Spüren der eigenen und der weltweiten Verletzlichkeit wage ich Vertrauen, in dem ich mich hineingebe in diese Worte Jesu: Nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe.

Ja, da ist das Vertrauen, der Glaube, dass alles irgendwie weitergeht, dass es irgendwie gut wird, auch wenn ich jetzt noch nicht weiß, wie. Dass diese Pandemie vorübergeht. Dass das Leben weitergeht.

Und dann ist da auch der Zweifel, oder gar der Unglaube. Und ich sehe nur wie Menschen immer ängstlicher werden. Wie ich beim Bäcker zum Beispiel immer größeren Abstand halten muss, wie die Sorge um die Einkünfte an den Nerven zerren.

Da liegt eine Spannung in der Luft von Vertrauen und Misstrauen. Von Glauben und Unglauben.

Heute blicken wir auf das Kreuz, auf das Kreuz Jesu. Unter dem Kreuz, so erzählen es die Evangelien bleiben drei Frauen zurück. Sie sind es auch, von denen am Ostermorgen wieder berichtet wird. Ich versuche mich in sie hineinzusetzen: Ihr Vertrauen, ihre Hoffnung in Jesus, sie hört doch mit seinem Tod nicht einfach auf. Trauer und Schmerz scheinen die Oberhand zu gewinnen, vielleicht auch Mißtrauen und Unglauben. Und doch stirbt der Glaube und das Vertrauen nicht.

Ich glaube, hilf meinem Unglauben. Die Jahreslosung für dieses Jahr 2020. Glauben zu wollen, aber nicht die Kraft dafür zu haben. So mag es den Frauen damals unter dem Kreuz gegangen sein. In anderer Art und Weise mag es vielen von uns ähnlich gehen. Glauben zu wollen, aber woher die Kraft dafür nehmen?

Diese Spannung von Glauben und Unglauben, wir sind damit nicht allein. Sie ist schon biblisch. Wir können sie Gott hinhalten und ihn voller Vertrauen, wie damals der Vater des Kranken Kindes es tat, bitten: Gott, wir glauben, hilf Du unserem Unglauben

Jesus ist tot. Die Frauen gehen fort von ihm, aber sie kehren am Ostermorgen zurück.

Wir erleben eine Karfreitagswelt, feiern Gottesdienst vereinzelt in unseren Häusern und doch verbunden.

Gott ist da! Auch wenn es uns manchmal vorkommt, als sein er verborgen. Auch wenn wir ihn manchmal kaum wahrzunehmen können. Gott ist da!

Er scheint durch den Karfreitag hindurch, zum Ostermorgen, durch unseren Unglauben hindurch zu neuem Glauben und Vertrauen.

Du bist da, Gott – Ich glaube, hilf meinem Unglauben!

Amen